

Einleitung

Im November 2020 steht Simone Young in der Philharmonie de Paris bei Richard Strauss' *Vier letzten Liedern* und Johannes Brahms' 4. Sinfonie am Pult des Orchestre de Paris. Es sind zwei Stücke, die sie sehr oft dirigiert hat. Und doch ist diese Aufführung anders – denn sie findet ohne Publikum statt, als Streaming-Konzert während der Covid 19-Pandemie, die das kulturelle Leben in fast allen Teilen der Welt zum Stillstand bringt. Die Streicher spielen mit schützender Gesichtsmaske, die Sängerin Elza van den Heever steht weit entfernt vom Orchester. Um diesen Live-Termin als Einspringerin zu retten, nimmt Simone Young einige Risiken und Anstrengungen auf sich. Die Aufführung der von Young und van den Heever in aller Klangpracht zelebrierten *Vier letzten Lieder* ist ein emotionaler Höhepunkt in einer Zeit, die Konzerterlebnisse nur durch digitale Technik erlaubt. Hier scheint die Musik bei sich: be-seelt, in aller Ruhe ausgekostet – und trotz aller widrigen Umstände und technischer Hochrüstung auf die Essenz konzentriert.

»Musik ist vibrierende Luft«, sagt Simone Young. Was zunächst nach nüchterner physikalischer Gesetzmäßigkeit klingt, lässt sich doch als kurzgefasstes dirigentisches Glaubensbekenntnis verstehen. Es bezieht sich auf das Immaterielle und Flüchtige der Musik, die uns trotz ihrer Notation erst dann vollends erreicht, wenn sie zum Klingen gebracht wird. Vibrationen der Luft erfassen auch die Energie des Austauschs zwischen Dirigent und Orchester.

Von der europäischen Perspektive aus gesehen, ist Simone Young am anderen Ende der Welt aufgewachsen. Ihre Karriere führte sie von den Sandstränden Sydneys bis zu den berühmtesten Konzert- und Opernhäusern des Erdballs. Youngs Weg ging nicht über Konservatorien und Wettbewerbe, sondern war ein »Training on the Job«. Und vielleicht profitierte sie von der größeren Durchlässigkeit der sozialen Heterogenität Australiens.

Dass sie an fast allen Pulten die erste Frau war, mag sie selbst nicht gerne thematisieren, es hat sie auch nicht interessiert. Und doch erzählt es viel über die kulturelle Prägung einer Gesellschaft, die in

den letzten Jahren überhaupt erst begonnen hat, Diversität und Gleichberechtigung im programmatischen und institutionellen ›closed shop‹ der Klassik zu diskutieren.

Als Simone Young 1986 nach Europa kam, gab es weder in der Leitungsebene ihrer ersten dortigen Wirkungsstätte, der Oper Köln, noch an der Spitze eines deutschen Opernhauses eine einzige Frau. Und während ihrer Amtszeit als Intendantin und Generalmusikdirektorin an der Hamburgischen Staatsoper von 2005 bis 2015 schlugen ihr auch Kommentare entgegen, die vom Machismus nicht zu trennen waren.

Ohne dass sie dieses Image selbst angestrebt hat, wurde Simone Young durch ihren mit überragendem Können, unerschöpflicher Energie, unnachgiebiger Disziplin und menschlicher Empathie gegangenen Weg zum Vorbild für eine ganze Generation von Dirigenten und Dirigentinnen, die sich heute in Chefpositionen befinden. Als »Pionierin am Pult«, wie Ralf Pleger sie schon 2006 nannte, hat Young die Türen für nachfolgende Dirigentinnen geöffnet. Sie selbst ist seit über 40 Jahren im Geschäft, verfolgt seit über 30 Jahren eine stete internationale Karriere, hat sich durch ihre Auftritte und Einspielungen des romantischen Kernrepertoires und der Moderne höchsten Respekt erworben.

Persönlich konnte ich Simone Young schon während unseres gemeinsamen Engagements an der Oper Köln in den frühen 1990er Jahren erleben. Später arbeitete ich als Leitende Dramaturgin während ihrer Intendanz an der Hamburgischen Staatsoper. Seither kreuzen sich unsere Wege vor allem dank ihres Einsatzes für zeitgenössische Musik immer wieder. Dieses Buch will nicht nur über Simone Youngs Lebensweg berichten, sondern auch ihre künstlerische Position in der globalen Klassikwelt einer kritischen Würdigung unterziehen. Viele Weggefährten auch der nachfolgenden Generation kommen zu Wort, um Youngs Einfluss auf ihren eigenen künstlerischen Werdegang zu schildern. Ihnen danke ich für ihre Auskünfte ebenso wie Simone Young für ihre Bereitschaft zum regen Austausch. Zitate, die nicht eigens nachgewiesen werden, sind diesen Gesprächen im Sommer und Herbst 2021 entnommen.